

Kein Haus mit traurigem Charakter

Region Thun Sterben ist ein Teil des Lebens. Es soll würdevoll geschehen. Manchmal benötigt es dafür spezielle Orte – wie ein Hospiz. In Merligen ist eines in Planung.

Roger Probst und
Marius Aschwanden

In der Schweiz sterben immer mehr Menschen. Dieser Fakt hat nichts Beunruhigendes, sondern ist in erster Linie dem demografischen Wandel der Gesellschaft geschuldet. Während heute jedes Jahr rund 70'000 Menschen sterben, werden es gemäss Prognosen in zwanzig Jahren rund 90'000 Personen sein. Nicht in jedem Fall geht das Sterben schnell. Manchmal ist es ein Prozess. «Und dafür braucht es ein würdevolles Umfeld», sagt Philemon Zwygart. Er engagiert sich an vorderster Front in der Stiftung pro Hopespiz. Ziel der Organisation ist es, einen Ort für die letzte Lebensphase von unheilbar kranken Menschen im erwerbsfähigen Alter zu schaffen. Die Idee ist bereits konkret: So ist ein Hospiz in Merligen in Planung. In unmittelbarer Nachbarschaft zum Pflegeheim Des Alpes. Doch dazu später mehr.

Eine Lücke schliessen

Gracia Schär arbeitet in der Palliativabteilung des Spitals Thun und kennt die Sorgen und Ängste der Patienten aus erster Hand. Nicht überall lasse es die Familiensituation zu, dass sie zu Hause sterben können. «Im Spital haben sie keinen Platz, ins Altersheim gehören sie nicht hin.» Genau für diese Menschen brauche es einen Ort, um sich würdevoll vom Leben zu verabschieden. Dafür sei eine individuelle Betreuung sehr wichtig, sagt Schär. Sie spricht konkret davon, dass in einem Hospiz rund um die Uhr eine diplomierte Pflegefachkraft anwesend ist und rasch eingreifen kann, wenn es nötig wird. «Das kostet etwas.» In einem Hospiz sollen sich die Patienten aufgehoben fühlen. «Es liegt an uns, einen familiären Rahmen zu schaffen», sagt Schär. Einen Rahmen, in welchem der Tod kein Tabu ist. «Das Sterben soll nicht im Versteckten passieren. Es gehört zum Leben dazu», so Schär. Auch wenn Gefühle wie Trauer und Angst Platz im Hospiz haben, «soll es kein Haus mit traurigem Charakter sein», ergänzt Karin Ings-Santschi. Sie ist Arbeitskollegin von Gracia Schär und setzt sich ebenfalls in der Stiftung pro Hopespiz ein. Hoffnung und Freude dürften in der letzten Lebensphase keinesfalls fehlen, sagt sie. Gracia Schär, Karin Ings-Santschi und Philemon Zwygart wollen mit dem ganzen Projektteam die Lücke im Sys-



Ein Teil des Projektteams des Hospizes in Merligen (v.l.): Christof Schranz, Gracia Schär, Karin Ings-Santschi und Philemon Zwygart. Im Hintergrund sieht man die Parzelle, wo das Hospiz entstehen soll. Foto: Patric Spahni

«Es entsteht eine soziale Ungleichheit im Tod. Heute können es sich eigentlich nur reiche Leute leisten, in einem Hospiz zu sterben.»

Elsbeth Wandeler
Präsidentin IG Hospize Kanton Bern

«Das Sterben soll nicht im Versteckten passieren. Es gehört zum Leben dazu.»

Gracia Schär
Mitglied des Projektteams für das geplante Hospiz in Merligen

tem schliessen. Eine Lücke, die auch der Bundesrat erkannt hat. In einem Bericht kam er vor zwei Jahren zu einem ernüchternden Fazit: Mit den aktuellen Angeboten im Gesundheitswesen werde es nicht möglich sein, «die zunehmende Anzahl sterbender Menschen und ihre Angehörigen angemessen zu behandeln und zu betreuen», schrieb er.

Deshalb ist für den Bundesrat klar, dass insbesondere die Palliative Care – also die Pflege und Begleitung von todkranken Menschen – ausgebaut werden muss. Dies kann in speziellen Abteilungen von Spitälern geschehen, in Pflegeheimen, mit mobilen Palliativdiensten oder eben in Hospizen. So weit, so gut, doch der Vorsatz ist das eine, die Finanzierung das andere. Und genau dort hapert es.

Pro Bett fehlen 500 Franken

So zählen heute die Hospize – in der Schweiz sind rund zehn bereits in Betrieb – zu den Pflegeheimen und werden auch so finanziert. «In den Hospizen ist der Betreuungsaufwand aber viel grösser als in einem Pflegeheim», sagt Elsbeth Wandeler. Sie ist Präsidentin der Interessengemeinschaft, zu welcher sich vier Trägerschaften der Berner Hospize kürzlich zusammengeschlossen haben. Ein Bett in einem Hospiz verursacht jeden Tag Kosten von mindestens 700 Franken, aber nur 200 bis 300 Franken werden von den Krankenkassen abgegolten. An den restlichen 400 bis 500 Franken müssen sich die Patienten mit mindestens 200 Franken beteiligen, sofern das finanziell drinliegt. Was dann noch übrig bleibt, versuchen die Hospize mit Spendengeldern auszugleichen. Die Folge davon ist nicht nur eine unsichere finanzielle Situation. «Es entsteht eine soziale Un-

gleichheit im Tod. Heute können es sich eigentlich nur reiche Leute leisten, in einem Hospiz zu sterben», sagt Wandeler.

Ohne strukturelles Defizit

Das Problem der Finanzierung ist erkannt. So hat das Bundesamt für Gesundheit Arbeitsgruppen eingesetzt, um Lösungen zu erarbeiten. Wie diese aussehen könnten, ist aber noch unklar. Wandeler hingegen hat eine klare Vorstellung. Einerseits sollten sich die Krankenkassen an den höheren Pflegekosten beteiligen, andererseits die Kantone als sogenannte Restkostenfinanzierer. «Sterben gehört wie die Geburt zum Leben dazu. Deshalb ist es auch eine Aufgabe unserer Gesellschaft, den Menschen einen

würdigen Tod zu ermöglichen», sagt Wandeler. So etwas könne man nicht einfach auf Spendengelder abschieben. «Das Ziel muss sein, dass die Hospize kein strukturelles Defizit erwirtschaften und deren Angebote für alle Menschen, egal wie viel Geld sie haben, offenstehen.» Sie verweist denn auch auf Institutionen in den Kantonen Zürich, Graubünden und der Zentralschweiz, die schon heute von der öffentlichen Hand finanziert unterstützt werden. Bei der zuständigen Berner Gesundheits-, Sozial- und Integrationsdirektion (GSI) von SVP-Regierungsrat Pirière Alain Schnegg gibt man sich aber skeptisch und verweist auf die fehlende gesetzliche Grundlage für eine Mitfinanzierung. Zudem liegt im Kanton Bern der

Fokus stark auf mobilen Palliativdiensten. Derzeit läuft diesbezüglich ein Pilotversuch. Laut Sprecher Gundekar Giebel wird über das weitere Vorgehen erst entschieden, wenn dieser abgeschlossen ist. Grundsätzlich habe sich aber an der Palliativstrategie des Kantons, die aus dem Jahr 2013/2014 stammt, nichts geändert. Und diese hat zum Ziel, den künftigen Bedarf an Palliativplätzen vor allem durch mobile Dienste, die Spitäler und die Pflegeheime abzudecken. Hospize kommen im damaligen Bericht mit keinem Wort vor.

Ein Haus fürs Oberland

Zurück nach Merligen: Hier ist die Finanzierung zwar auch ein zentrales Thema. So sagt Philemon Zwygart unmissverständlich: «Es braucht eine Lösung.» Die Verantwortlichen sind aber einen Schritt weiter. «Wir haben weitgehend das Geld zusammen, um zu starten.» Ein Investor ist vorhanden. Nun geht es darum, ein grosses Netzwerk von vielen Beteiligten wie auch Spendern aufzubauen. Häufig kommt das Geld für die Startphase gut zusammen. Für die nachhaltige Betriebsführung gehe es jedoch oft nicht ohne Spendengelder, so Zwygart. Die Pläne für das Hospiz sind unterdessen weit fortgeschritten, auch dank der Gefab-Genossenschaft, bei welcher Zwygart Geschäftsführer ist und welche im Besitz des Pflegeheims Des Alpes ist. Denn dort soll auf einer rund 1000 Quadratmeter grossen Nachbarparzelle, die auch der Gefab-Genossenschaft gehört, das Hospiz entstehen, welches unterirdisch mit dem Alters- und Pflegeheim verbunden ist, um Synergien bei den Dienstleistungen zu schaffen. Das spart Kosten.

«Es wird Platz für rund zwölf Personen haben», sagt Zwygart. Zurzeit wartet er mit seinen Mitstreitern auf die Betriebsbewilligung. Zwygart hofft, dass das Hospiz in Merligen, das für Patienten aus dem ganzen Oberland gedacht ist, der Startschuss für weitere Einrichtungen dieser Art ist. «Sie sind dringend nötig.»

ANZEIGE

Wir waschen und desinfizieren Ihre Teppiche – Bakterien und Viren haben keine Chance!

Teppich-Galerie Thun erneuert auch alte Familienerbstücke

Auch der schönste Teppich sieht mit der Zeit schmutzig und alt aus. Viele wertvolle Familienerbstücke werden entsorgt, weil sie kaputt oder ausgebleicht sind. Die Teppich-Galerie Thun kümmert sich auch um hoffnungslosesten Fälle. Hier werden Teppiche aller Art erneuert, ausgebessert und einer gründlichen und biologischen Reinigung unterzogen. Das Reinigungsverfahren sorgt dafür, dass selbst alte Teppiche wie neu aussehen und zudem sauber und hygienisch sind. In mehreren Schritten reinigen Experten das Stück zunächst gründlich und befreien es von Milben und feinen Staubpartikeln. Dann wird der Teppich getrocknet, gebürstet und anschließend noch einmal kontrolliert. Für das Waschen benutzt das Teppichhaus ausschliess-



lich biologisch abbaubare und ph-neutrale Waschmittel ohne Lösemittel. Auch die Bio-Handwäsche wird nach traditioneller Art wie im Orient durchgeführt, also mit natürlicher Seife frei von Chemikalien. Auf Wunsch können die Teppiche auch mit persischer Kernseife imprägniert werden.

Reparaturen und Restaurierungen erfolgen in der haus-eigenen Werkstatt in Bern. Ganz gleich, ob es sich um kleine Ausbesserungsarbeiten wie die Befestigung von abgelaufenen Fransen und Kanten, oder um umfangreiche Restauration wie das Anbringen von neuen Fransen und die Behebung von Brandschäden handelt. Die Teppich-Galerie Thun behebt alle Schäden. Bei uns sind Sie in guten Händen.

Teppich-Galerie Thun
Mo.–Fr. 10.00–18.00 Uhr, Sa. 10.00–16.00 Uhr

30% Rabatt
auf Handwäsche und Flicker

Aktion gültig vom 08.08. bis 11.08.2022

Wir holen Ihren Teppich kostenlos bei Ihnen zuhause ab! (im Umkreis von 100 km)

Thunstrasse 20
3661 Uetendorf
033 525 05 95



Mit dem Pflegeheim Des Alpes in Merligen sollen Synergien geschaffen werden. Foto: Patric Spahni